

## SAUBERE SUBVENTIONEN

# Eine Bürgerin reisst eine Revolution an

Franziska Herren fordert sauberes Trinkwasser für alle. Ihre Volksinitiative kommt wohl beinahe in Rekordtempo zustande. Das Porträt einer Frau, die nichts weniger will als die Schweizer Landwirtschaft auf den Kopf stellen.

VON CATHRIN CAPREZ (TEXT) UND FLORIAN BACHMANN (FOTO)



«Wenn man von Anfang an nur über Erfolgchancen nachdenkt, kann man sich nicht engagieren»: Franziska Herren auf dem Münsterhof in Zürich.

Etwa zwei Dutzend ZuhörerInnen sitzen in den säuberlich aufgereihten Stuhlreihen. Franziska Herren, fünfzig Jahre alt, dunkle Haare und auffallend hellblaue Augen, geht vor dem Publikum auf und ab. In knappen, fast druckreifen Sätzen erklärt sie das Anliegen der von ihr gestarteten Initiative «Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz».

Franziska Herren spricht von überdüngten Wiesen und Feldern, von Massentierhaltung, Futtermittelimporten und Food Waste. «Das alles bezahlen wir mit unserem Geld», wiederholt sie immer wieder. «Und damit sind ich und viele andere Menschen nicht mehr einverstanden.» Zustimmung aus dem Publikum. Es ist ein Vortrag für Gleichgesinnte, mitten im Zürcher Niederdorf. Den Abend organisiert hat die Kleinpartei Integrale Politik Schweiz, die sich unter anderem für Umwelt- und Klimaschutz engagiert. Wie den ZuschauerInnen an diesem Abend geht es vielen anderen Menschen: 89000 Unterschriften haben Franziska Herren und ihr Verein Sauberes Trinkwasser für alle in den vergangenen sieben Monaten bereits gesammelt. Seit kurzem unterstützen auch Greenpeace und Pro Natura die Initiative. «Zu Beginn witzelten wir, dass wir die Initiative Ende Jahr einreichen werden», sagt Franziska Herren. «Nun sieht es tatsächlich danach aus.»

## Der typische Flickenteppich

Zu Besuch in Wiedlisbach, Oberaargau im Kanton Bern. Hier führt Franziska Herren ein Fitnessstudio. «Derzeit bin ich wegen der Initiative nicht viel im Geschäft anzutreffen», sagt die zweifache Mutter und ehemalige Flight Attendant. Vom Haus geht der Blick hinaus auf ein typisches Stück Schweizer Mittelland: ein Flickenteppich aus Äckern, Feldern und Wiesen. Genau diese Art von intensiver Landwirtschaft ist Franziska Herren ein Dorn im Auge: «Mich entsetzt der Umgang, den wir mit der Natur haben. Mein Ziel ist, dass wir unseren Planeten in einem besseren Zustand hinterlassen, als wir ihn angetroffen haben.»

Mit der Initiative «Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung» will sie denn auch nichts Geringeres als die Schweizer Landwirtschaft umkrempeln. Konkret sollen die landwirtschaftlichen Direktzahlungen anders verteilt werden. Herren spricht von einer «Umpolung» des Geldes. Subventioniert werden sollen nur noch Landwirtschaftsbetriebe, die keine Pestizide einsetzen und ihren Tieren nicht schon vorbeugend Antibiotika verfüttern. Ausserdem soll jede Bäuerin und jeder Bauer nur noch so viele Tiere halten dürfen, wie sie oder er vom eigenen Land und ohne importiertes Futter ernähren kann. «Wir müssen anfangen umzudenken, eine ökologische Landwirt-

schaft muss in Zukunft der Normalfall sein», sagt Franziska Herren.

Ein Anliegen, das Herren und ihre MitstreiterInnen den Menschen auf der Strasse einfach nahebringen können. Sauberes Trinkwasser ist dafür ein geschickter Aufhänger. Herren sagt: «Landwirtschaft und Wasser lässt sich nicht trennen. Und um unser Trinkwasser mache ich mir grosse Sorgen, wenn die Landwirtschaft so weitermacht.»

## Das Dilemma der Linken

Doch warum hat sie keinerlei Unterstützung seitens der Parteien? «Alle, die ich im Parlament angesprochen habe, gaben mir dieselbe Antwort», sagt sie. «Melden Sie sich wieder, wenn die Initiative steht.»

In der Politik ist Franziska Herren keine Unbekannte. Bereits vor einigen Jahren sammelte sie, gemeinsam mit ihrem Mitstreiter Walter Kummer, Unterschriften. Damals für die kantonale Initiative «Mühleberg vom Netz». Die beiden wollten das AKW Mühleberg sofort abstellen lassen. 2014 kam die Initiative in Bern an die Urne. Herren und Kummer hatten sie auch dann nicht zurückgezogen, als die Mühleberg-Betreiber entschieden, das Werk 2019 abzuschalten. Die Abstimmung ging deutlich verloren. Die Parteien hätten sie im Vorfeld gedrängt, die Initiative zurückzuziehen, sagte Walter Kummer damals in einem Interview. Auch die Anti-AKW-Bewegung hätte es lieber gesehen, wenn die «Mühleberg vom Netz»-Initiative nicht zur Abstimmung gekommen wäre. Zu oft schon waren sie an der Urne gescheitert, und jedes Mal bedeutete dies indirekt eine Stärkung der AKW-Betreiber.

Gut möglich, dass die Initiative «Für sauberes Trinkwasser» die linken und grünen Parteien in ein ähnliches Dilemma bringen wird. Sie können gar nicht gegen das Anliegen sein und müssten sich nach dem Zustandekommen entsprechend positionieren. Das bedeutet: viel Geld aus dem Parteibudget in eine Kampagne investieren für ein Anliegen, das wohl viel zu umfassend ist, um eine Chance auf Annahme zu haben. «Wenn man von Anfang an nur über Erfolgchancen nachdenkt, kann man sich nicht engagieren», sagt Herren. Sie wolle in erster Linie eine Diskussion darüber, wie eine alternative, ökologische Landwirtschaft überhaupt aussehen könnte, «jenseits von Parteiinteressen und politischen Abhängigkeiten». Die Leute auf der Strasse hielten es ihr denn auch eher zugute, dass sie als ganz normale Bürgerin ohne Partei im Rücken Unterschriften sammle.

Doch Franziska Herren weiss auch: «Wenn die Initiative zustande kommt, geht es erst richtig los.» Dann wird sich zeigen, ob Herrns Ideen für die zukünftige Landwirtschaft die harsche politische Realität überleben – oder vor allem gut gemeint sind.

## STADIONBRACHE HARDTURM

# Grüne Gärten gegen grünen Rasen

Die Zürcher Stadionbrache soll einem Fussballstadion weichen. Mit einem neuen Projekt versucht die Stadt, der langen Leidensgeschichte rund um das Stadion Hardturm ein Ende zu setzen. GegnerInnen wollen den Grünraum aber erhalten.

VON ANOUK ESCHELMÜLLER (TEXT) UND FLORIAN BACHMANN (FOTO)

An das alte Fussballstadion, das einst hier stand, erinnern nur noch die Überreste der alten Tribüne sowie einige blau-weiss bemalte Mauerabschnitte. Unmittelbar daneben: etliche Gemüse- und Blumenbeete, dazwischen Bänke, eine Kletterwand, ein Hühnerstall, irgendwo eine Skaterbahn.

Das ist die Stadionbrache von Zürich. Eigentlich sollte es sie gar nicht mehr geben. Bereits zweimal versuchte die Stadt, auf dem Areal eine neue Spielstätte zu bauen, scheiterte aber an der Zürcher Stimmbevölkerung. Nun wagt sie einen neuen Versuch. Aber der Widerstand dagegen hat sich bereits formiert.

«Wir sind nicht grundsätzlich gegen ein Stadion», sagt Jean-Marc Heuberger vom Vorstand des neu gegründeten Vereins IG Freiräume Zürich-West. «Aber wir können das Projekt in dieser Form nicht akzeptieren.» Die Forderung seines Vereins: Die Hardturm-Brache soll erhalten bleiben. Die Mitglieder des Vereins, darunter Landschaftsarchitektinnen und Stadtplaner, glauben, dass auf dem ehemaligen Stadionareal ein Stadion gebaut werden könne, ohne den Grünraum zerstören zu müssen.

## Investorenfreundliches Zürich

Wie die unlängst von der Stadt präsentierten Baupläne zeigen, sind üppige Grünräume im neuen Stadionprojekt nicht vorgesehen. Gebaut werden soll ein Ensemble aus dem Fussballstadion, einem Genossenschaftsbau und zwei Wohnhochhäusern. Finanziert wird der Bau diesmal von privaten Investoren.

Die Stadt hat damit offensichtlich aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt. Das 216 Millionen Franken teure letzte Stadionprojekt, das sie selbst finanzieren wollte, wurde an der Urne verworfen. «Die Finanzierung des Stadions ist und bleibt aber eine Knacknuss», sagt der grüne Gemeinderat Markus Knauss, selbst Mitglied der IG. «Das Projekt wird die Stadt Geld kosten.» Tatsächlich kommt die Stadt Zürich den Investoren entgegen. Sie finanziert das Projekt zwar nicht direkt mit, unterstützt den Stadionbau allerdings, indem sie beim Baufeld des Stadions den Baurechtszins reduziert und somit auf Einnahmen von 1,7 Millionen Franken jährlich verzichtet. «Hinzu kommen deutlich höhere Betriebsdefizite für das Stadion Letzigrund», sagt Knauss, «weil die beiden Fussballklubs ausziehen.»

## Verschwindende Freiräume

Seit sieben Jahren gärtnern, bauen, skaten, klettern und feiern AnwohnerInnen und Stadtbewohner auf der Brache. Die IG schätzt die Zahl der BesucherInnen auf rund 50000 pro Jahr. Gerade in einem massiv verdichteten Stadtteil wie Zürich West sei ein solcher Ort sehr wichtig, sagt Knauss. «Es ist ein Bege-

nungsraum, der in dieser Vielfalt für die Stadt aussergewöhnlich ist.»

Verwaltet wird das Projekt vom Verein Stadionbrache. Dieser hat das Land als Gebrauchsleihe von der Stadt erhalten. «Es stand immer fest, dass die Nutzung nur vorübergehend ist», sagt Lorenz de Vallier und werkelt an einem Wassertank. De Vallier ist der Brachengärtner. Wer etwa Auskünfte zur Tomatenaufzucht braucht, ein neues Beet bestellen oder den Pizzaoften anschmeissen möchte, fragt de Vallier. Von seiner Schaltzentrale aus, einem überwachsenen blauen Wohnwagen, betreut und koordiniert der gelernte Schreiner und Gartenbauer das Treiben auf der Brache. Seine Arbeit führt er fort wie immer, auch wenn er weiss, dass in zwei, drei Jahren die Bagger alles niederwalzen könnten.

Das versucht die IG zu verhindern. Ihre Forderung geht aber über die Rettung der Brache hinaus: «Immer mehr Grünräume verschwinden», sagt Heuberger, der selbst Trainer des FC Brache ist. Einmal pro Woche trainiert er auf dem Brachenareal zwischen zehn und dreizehn Kinder im Primarschulalter. «Diese Orte sind wesentlich für das Zusammenleben in der Stadt. Jetzt haben wir die Chance, einen solchen Raum zu retten.»

Die ersten Schritte dafür sind bereits unternommen. Die IG hat einen Aufruf zum Schutz der Brache lanciert. 700 UnterstützerInnen haben unterschrieben.

## Bürgerliche mögen Türme nicht

Die IG wird die Brache nicht alleine retten können. Unterstützung erhofft sich der Verein aus den Reihen des Gemeinderats. Obwohl sich die Fraktionen noch bedeckt halten, solange das Geschäft noch nicht in den Kommissionen besprochen wurde, dürfte Hilfe vor allem von links-grüner Seite kommen. AL, SP und Grüne haben sich bereits kritisch zur Finanzierung des Stadions geäussert.

Unerwartete Hilfe erhalten die BrachefreundInnen zudem von einem ebenfalls erst kürzlich gegründeten Högger Komitee, das sich «Gegen den Höhenwahn» nennt. Grund dafür ist ein Baudetail: Die zwei geplanten Wohntürme werden mit ihren 137 Metern Höhe sogar den Prime Tower überragen. Das Komitee, das laut Knauss weitgehend bürgerlich zusammengesetzt ist, befürwortet ein Fussballstadion zwar grundsätzlich, lehne aber die beiden Türme vehement ab.

Über das Schicksal des Zürcher Hardturmstadions entscheidet die Zürcher Stimmbevölkerung voraussichtlich Ende 2018. Wird die Vorlage angenommen, dürfte der Ball auf der heutigen Brache bereits in vier Jahren wieder rollen. Was sagt der Stadiongärtner zu den Zukunftsaussichten seiner Brache? «Ich werde am Abstimmungstag Bäume pflanzen, die mindestens 500 Jahre alt werden.»



Seit sieben Jahren gärtnern, bauen, skaten, klettern und feiern AnwohnerInnen auf der Brache.